

SEUCHEN

POCKEN

Durchs Fenster

Nordrhein-Westfalens oberster Seuchenbekämpfer, Ministerialrat Dr. Josef Posch, glaubte, es geschafft zu haben: „Wir haben die Pocken im Griff, nach menschlichem Ermessen sind alle Kontaktpersonen isoliert.“ Als am Dienstag letzter Woche, 19 Tage nach Ausbruch der Pocken im St.-Walburga-Krankenhaus zu Meschede, Beauftragte der Weltgesundheitsorganisation (WHO) die sauerländische Pockenfront inspizierten, schien die Lage klar:

Alle Pockenkranken — zwei waren inzwischen gestorben — waren im Krankenhaus zu Wimbern (Kreis Iserlohn) isoliert, rund 250 Kontaktpersonen in neun behelfsmäßigen Quarantänestationen untergebracht. In den vier zum Pockensperrgebiet erklärten Landkreisen Arnsberg, Warstein, Lippstadt, Wiedenbrück hatten sich bereits 15 000 Einwohner impfen lassen, und tags darauf lief im Sperrgebiet eine Massenimpfaktion für 100 000 an. Beeindruckt lobten die WHO-Beauftragten das Organisationstalent der deutschen Seuchenbekämpfer als „mustergültig“ und „optimal“.

Es waren in der Tat eher Nachlässigkeiten einzelner, welche die Pockenverbreitung ermöglichten, nicht ein Versagen des Schutzsystems. Die erste Panne geschah am 30. Dezember, als ein Grenzschutzbeamter auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen den 20jährigen Bernd Klein aus Meschede, der von einer Reise aus dem Orient zurückkehrte, anstandslos passieren ließ, obwohl in Kleins Impfpaß die offizielle Pocken-Impfbescheinigung fehlte. Seuchenbekämpfer Posch: „Hätte der Beamte aufgepaßt, wäre Klein sofort in Quarantäne gekommen.“

Klein kam, am 11. Januar, in Quarantäne: wegen Typhusverdachts. Er wurde in die Mescheder Klinik zu den Grippekranken in der Isolierstation im Haus Rochus gelegt. Erst nach vier Tagen korrigierten die Ärzte ihren Irrtum und gaben Pocken-Alarm.

Die Gegenmaßnahmen, von einer Düsseldorfer Ärztekommision unter Professor Helmut Ippen gesteuert, verliefen zunächst nach Plan. Das Rochushaus wurde von der Umwelt abgekapselt, Seuchenträger Klein mit den Ärzten und Schwestern, die ihn behandelten, sowie seinen Angehörigen in die Pocken-Festung Wimbern transportiert, die von Staats wegen für eventuelle Pockenfälle jederzeit aufnahmebereit gehalten wird. Die Patienten der Isolierstation in Meschede wurden nicht verlegt und bekamen, wie auch die in Wimbern abgesonderten Kontaktpersonen ersten Grades, keine Pocken.

Doch dann befahl die Seuche St.-Walburga-Patienten und Pflegerin-

nen, die nie die Isolierstation betreten hatten. Die 17jährige Schwesternschülerin Barbara Berndt aus Duisburg-Hamborn und der 80jährige Anton Hömberg aus Nuttlar (Kreis Meschede) starben. Walburga-Assistenzarzt Dr. Dieter Enste erklärte, wie auch andere Mediziner, die unvorhergesehene Ausbreitung mit dem „Kamin-Effekt“: Die Viren müssen, an Staubpartikeln geklebt, durch offenstehende Fenster geweht oder mit dem Speiseaufzug in die oberen Stockwerke transportiert worden sein. Posch: „Wir wissen immer noch nicht genau, was die Viren alles können.“

Immerhin, alle gefährdeten Personen schienen bekannt und isoliert, die gefährliche Krankheit schien eingedämmt. Da meldete sich am 26. Januar der Steinbruchunternehmer Fritz Funke, 42, aus Suttrop (Kreis Lipp-

„kriminalistischem Eifer“ (Warsteins Stadtdirektor Willi Klammeier) die fast unübersehbare Zahl von Personen, die mit Funke mittlerweile in Kontakt gekommen waren. Das Ergebnis: 156 Personen mußten in Quarantäne.

Im Sauerland breitete sich Furcht aus. Eltern schickten ihre Kinder nicht mehr in die Schule, Hausfrauen mieden den Gang zum Kaufmann und versorgten die Familien mit Konserven. Das Hennesee-Hotel, mit 50 Betten das größte in Meschede, schloß vergangene Woche vorerst bis zum 28. Februar und meldete sein Achtmann-Personal arbeitslos, weil die Gäste flüchteten und die Hauswäscherei des Hotels in Bochum sich weigerte, Bettwäsche zu waschen.

Auf den Großmärkten des Ruhrgebiets wurden Lastwagen aus Meschede



Pockenverdächtiger (M.), Krankenhelfer in Meschede: Viren mit Kamin-Effekt

stadt) bei seinem Arzt Dr. Reinhold Scheef in Warstein und klagte über Fieber und Gliederschmerzen. Der Arzt schöpfte Verdacht, doch Funke beruhigte ihn: Er sei am 6. Januar im Mescheder Krankenhaus gewesen, zu einer Zeit also, als Klein noch nicht eingeliefert war. Beruhigt verschrieb Scheef dem Kranken Anti-Grippe-Mittel und behandelte am Nachmittag noch rund 70 Patienten in seiner Praxis.

Zwei Tage später war klar: Funke hatte die Pocken. Der Vater von sechs Kindern hatte, wie sich herausstellte, nicht am 6. Januar, sondern am 12. Januar in Begleitung seiner Frau die Walburga-Klinik betreten und sich im Vorraum der Isolierstation bei Assistenzarzt Enste nach dem Befinden seiner an Gelbsucht erkrankten Schwiegermutter erkundigt. Enste hatte den Vorfall vergessen, dem Ehepaar Funke kam es nicht in den Sinn, sich bei den Gesundheitsbehörden zu melden.

So schwärmten die Seuchenbekämpfer von neuem aus und jagten mit

von den Parkplätzen gewiesen. In den 40 bis 50 Kilometer entfernten Wintersport-Orten des Hochsauerlandes standen in den Wintersport-Hochburgen Zimmer leer — ungewöhnlich am Karnevalswochenende.

Die Angst geriet in Meschede zur Panik, als Bundeswehrpanzer gemeinsam mit englischen und belgischen Einheiten zu einer Übung aufzuziehen. „Meschede ist umstellt, die lassen keinen mehr raus. Wir müssen alle sterben“, lief die Entsetzensparole durch die Stadt.

Mit „fast mittelalterlichen Wahnvorstellungen“, so Pockenfachmann Professor Ippen von der Düsseldorfer Hauptklinik, verfolgten Mescheder Bürger die Familie des Pockenträgers und angeblichen Haschers Klein. Schmähbriefe, Anschuldigungen und Morddrohungen wurden den Eltern des „Pocken-Hippies“ (Kölns „Express“) in die Quarantänestation geschickt. Professor Ippen hat Vater Klein bereits eine neue Stelle weit von Meschede entfernt besorgt, denn

„die Familie muß hier bei Nacht und Nebel raus, die meisten Mescheder denken doch heute, der Hascher hat uns die Seuche an den Hals gehängt“.

Inzwischen ist Bernd Klein soweit genesen, daß er bei der Pflege der anderen 13 Pockenkranken in Wimbern helfen kann. Doch die „Zeit des Wartens“ (Posch) ist noch nicht vorbei: Erst in dieser Woche wird sich herausstellen, ob Steinbruchunternehmer Funke noch mehr Menschen angesteckt hat.

MEDIZIN

POCKENIMPfung

Zweifel am Zwang

Seit Mitte letzten Monats aus Meschede im Sauerland Pocken-Alarm gegeben wurde, war es, als hätte ein unbekannter Feind einen Termitenstaat überfallen. Panik und Verwirrung breiteten sich aus — noch stimuliert von Männern, die es eigentlich besser wissen sollten: von Ärzten.

Während die Impfärzte an der Seuchenfront Stunde um Stunde den immunisierenden Doppelschnitt ausführten,

▷ erklärte Ministerialdirigent Hans Studt, Leiter der Gesundheitsabteilung im Düsseldorfer Innenministerium, die Großaktionen seien zwar psychologisch wirkungsvoll, aber medizinisch eigentlich nicht notwendig;

▷ äußerten sich enragierte Impfgegner — so der Gelnhausener Lungenspezialist Dr. Gerhard Buchwald in der ARD-Sendung „Report“ am Montag letzter Woche mit der falschen Behauptung, die Pockenimpfung schütze nicht vor Epidemien, mehrfaches Impfen prädestiniere geradezu für eine Erkrankung; das Impfen infizierter Kontaktpersonen sei „unbedingt tödlich“;

▷ kamen, gleichfalls ohne zurecht-rückenden Kommentar, übereifrige Impf-Befürworter zu Wort — so der Bad Eilsener Chefarzt Professor Julius Kastein letzten Freitag in „Bild“ mit der Forderung an den Bundestag, das Seuchengesetz müsse verschärft, alle Einwohner der Bundesrepublik müßten in Zukunft alle drei bis vier Jahre gegen Pocken geimpft werden.

Professor Kastein ebenso wie Dr. Buchwald bezogen unhaltbare Extrempositionen in einem Streit, der schon Jahrzehnte andauert und sich gegenwärtig weder so noch so ohne Rest von Zweifel entscheiden ließe.

Die Frage nach dem Nutzen und Schaden routinemäßiger Pockenimpfung muß für jedes Land, entsprechend der jeweiligen Pocken-Gefährdung, gesondert diskutiert werden.

Aber für ein Land wie die Bundesrepublik (mit schon jetzt nur durch-

* Oben: in der ARD-Sendung „Report“ am Montag vergangener Woche; unten: in Pakistan.



Impfgegner Buchwald*
Ist die Seuche...

schnittlich einer Pocken-Einschleppung in einem Zeitraum von zwei Jahren) wird sich diese Kontroverse in absehbarer Zeit gleichsam von selbst erledigen: dann nämlich, wenn die gegenwärtig von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) begonnene Ausrottung der Seuche in den tropischen Herd-Ländern erfolgreich abgeschlossen sein wird.

Vor allem aber wird spätestens dann der heute schon kaum mehr vertretbare gesetzliche Zwang zur allgemeinen Pockenimpfung fallen müssen — mehr Kinder, so ergab eine Zukunftsberechnung amerikanischer Pocken-Experten, würden an der Impfung sterben, als je mit Pocken-Toten zu rechnen wäre.

Unzweifelhaft ist, daß die seit nahezu zwei Jahrhunderten übliche (und in Deutschland seit 1874 als einzige Impfung gesetzlich vorgeschriebene) Immunisierung mit dem Kuhpocken-Virus die völkerverheerenden Blattern aus den meisten Ländern hat verschwinden lassen. Noch 1919 erkrankten im Deutschen Reich mehr als 5000 Menschen an den Pocken, 707 starben. Hingegen gab es in ganz Europa von 1953 bis 1968, trotz Massentourismus in exotische Länder und kurzen Jet-Reisezeiten, die das Verschleppen der Erreger begünstigen, nur mehr 36 Primärerkrankungen und 578 Ansteckungsfälle. Von den insgesamt 614 Patienten starben 69.

Durchweg konnte die Gefahr einer Epidemie gebannt werden — obgleich in der Bundesrepublik nur etwa 75 Prozent der Bevölkerung durchgeimpft sind und der Schutzeffekt gegen Ansteckung wenig dauerhaft ist.

Unzweifelhaft ist andererseits, daß die Impfung selbst Gefahren birgt, insbesondere Schädigungen des Gehirns: Jedes Jahr werden in der Bundesrepublik von insgesamt rund einer Million Erstimpfungen 160 Kinder durch Narben entstellt, erblinden

oder werden schwachsinnig. Und jedes Jahr sterben durchschnittlich acht Kinder an Nebenwirkungen der Impfung.

„Sollte die Schutzimpfung erst jetzt Gesetz werden“, urteilte schon 1967 die Münchner Ärzte-Zeitschrift „Selecta“, würde „eine mit derartigen Risiken belastete Maßnahme mit Sicherheit dem Veto der Gutachter verfallen“. Doch solange nicht auszuschließen ist, daß die Pocken jederzeit überraschend wieder eingeschleppt werden können, geht nach Ansicht der maßgeblichen bundesdeutschen Epidemiologen Gemeinnutz vor Eigennutz — die vereinzelten tragischen Schadensfälle scheinen ihnen durch die Vorbeugung gegen mutmaßliche allgemeine Gefahr gerechtfertigt.

Dieses Argument wird indes bald nicht mehr stichhaltig sein. Denn das 1967 von der WHO begonnene Zehn-jahresprogramm zur Ausrottung der Pocken zeitigt bereits Erfolge: Nach den ersten Massenimpfungen in den Epidemie-Ländern — im südlichen Asien, in Afrika und Südamerika —

▷ sank die Zahl der Pocken-Kranken in aller Welt von etwa 130 000 im Jahr 1967 (mehr als 90 000 allein in Pakistan und Indien, wo nahezu jeder zweite Erkrankte stirbt) auf 56 000 im vergangenen Jahr;

▷ sank die Zahl der Länder, die Erkrankungs-fälle melden mußten, von 43 auf 29;

▷ sank die Zahl der Länder mit Epidemie-Herden auf 17 (gegenüber 27 zu Anfang des Jahres 1969).

Von einer Milliarde direkt durch Pocken bedrohter Menschen wurden 1968 schätzungsweise 200 Millionen und 1969 nahezu 300 Millionen geimpft, zumeist mit einer tropenfesten Vakzine, die aus Impfpistolen (maximal 1400 Schuß in der Stunde) gespritzt werden kann. „Wir impfen so schnell“, erklärte Dr. Henderson, Chef der WHO-Kampagne, „wie sich die Schlange der Wartenden bewegt.“

Daß die derzeit schon pockenfreien Länder dagegen auf der allgemeinen



... in zehn Jahren ausgerottet?: Pocken-Impfkampagne